

Läuft automatisch und regelt sich selbst

Biotec Heidelberg baut Biomasse-Heizungen

Von Harald Berlinghof

Das Unternehmen Biotec Heidelberg aus Leimen projiziert, plant, baut und betreibt Biomasseanlagen zur Wärme- oder Stromerzeugung aus Holz oder Biogasen. Angesichts steigender Ölpreise schauen sich immer mehr Konsumenten nach wirtschaftlichen Alternativen um. Biotec Heidelberg ist spezialisiert auf Anlagen, die von ihrer Größe her beim Mehrfamilienhaus oder Schulzentrum beginnen und beim kommunalen Gewerbegebiet enden. Und dort soll Biomasse – je nach vorgefundenen Bedingungen – bereits heute konkurrenzfähig sein.

Der Nordpol schmilzt, die Eisbären bekommen ein fadenscheiniges Fell, die Eskimos bewegen sich beim Jagen immer häufiger auf dünnem Eis und fallen ins eiskalte Wasser, wie gerade von Wissenschaftlern nachgewiesen wurde. Der Meeresspiegel steigt und sowohl die Atolle der Malediven als auch das Mündungsgebiet des Ganges, ein Großteil von Bangladesch, werden deshalb bei anhaltendem Abschmelzen der Polkappen und Gletscher im Meer versinken. Trotzdem wird munter weiter Erdöl verbrannt, und Erdgas und Kohle. Das Kohlendioxid wird in die Atmosphäre geblasen und die Temperatur auf unserem Erdball angeheizt. Muss nicht sein. Zumindest nicht in diesem Ausmaß. Weil es regenerative Energien gibt, darunter die Biomasse.

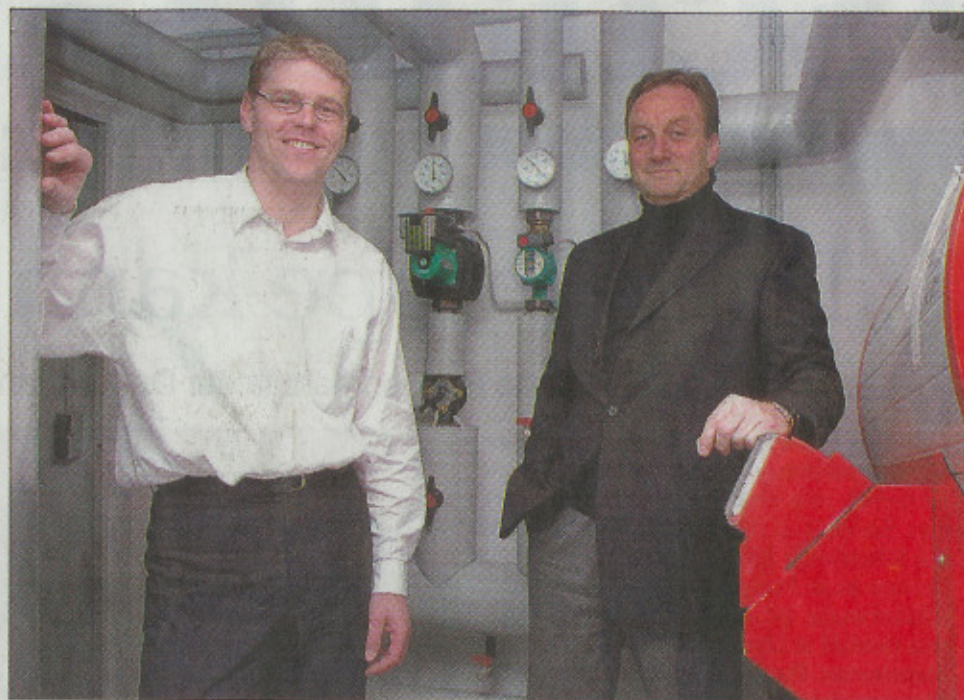
Eine Biomasseheizung soll, wenn sie mit sauberen Holzpellets betrieben wird, dieselbe Komfortqualität wie eine Ölheizung haben. „Sie läuft automatisch und regelt sich selbst“, erklärt dazu Wulf-Dieter Heintz, Geschäftsführer von Biotec Heidelberg. „Etwas anderes können Sie heu-

te gar nicht mehr anbieten“, meint er. Natürlich geht es bei den Auftraggebern, die vor allem aus der Industrie, dem Gewerbe und dem kommunalen Bereich kommen, primär um die Wirtschaftlichkeit. „Da ist jedes Projekt anders zu bewerten“, so Andreas Kummer, der die Projekte fachlich mitentwickelt.

Da gilt es abzuwägen, welches Heizmaterial man später in der Anlage einsetzen möchte. Industriell gefertigte Holzpellets können ein ganzes Stück von der Biomasseanlage entfernt gelagert werden und dann über ein Rohrleitungssystem transportiert werden – selbst um Kurven und Ecken herum. Nur eingeschränkt möglich ist dies mit Holzhackschnitzeln, die in verschiedenster Qualität vorliegen können.

„Kommunen verfügen oft über eigene Waldareale. Da wird dann oft gefragt, was mit dem Waldrestholz ist, das dort herum liegt“, schildert Kummer die Versuche der finanziell gebeutelten Städte und Gemeinden, die Kosten niedrig zu halten. „Wir können dann den Kommunen ein Gesamtpaket anbieten, indem wir vorschlagen, dass wir das Restholz aus dem Wald holen und es in unserem eigenen Betrieb zu Holzschnitzeln verarbeiten. Das Problem des Borkenkäfers, der sich gerne in solchem nicht entfernten Restholz vermehrt, wird damit auch eingedämmt“, so der Biologe Heintz. Die Masse an Waldrestholz, die jährlich in unseren Wäldern anfällt ist längst nicht ausgenutzt. Jeder Spaziergänger kann dies bestätigen.

„Der Altholzmarkt ist dagegen fast abgegrast, weil das Altholz, vom Sperrmüll oder vom Bauhof, vorwiegend in Großkraftwerken mit ausgefeilter Filtertechnik verwertet wird, wie etwa im Mannheimer Biomasseheizkraftwerk der MVV.



Wulf-Dieter Heinz (rechts), Geschäftsführer von Biotec Heidelberg und sein Projektleiter Andreas Kummer vor einer Biomasse-Heizung.
Foto: Peter Dorn

Biotec Heidelberg arbeitet eng in einem Netzwerk von Unternehmen innerhalb der Energie-Effizienz-Agentur zusammen. Auch tritt man meist mit einem großen Partner wie der MVV in Mannheim und der SEC in Heidelberg gemeinsam auf. „Das nutzt beiden Partnern“, so der Geschäftsführer.

Viele Kommunen möchten auch gerne ihr Landschaftspflegematerial verwerten, was durchaus sinnvoll sein kann. „Allerdings muss man darauf bereits bei der Planung der Anlage Rücksicht nehmen“, so Kummer. Da werden dann andere Beschickungssysteme notwendig, weil das Material unterschiedliche Feuchtigkeit aufweisen kann.

Grob könne man sagen, dass Planung und Bau einer Pelletanlage günstiger sei, der Betrieb dann teurer. Will man billigeres Material einsetzen wie Grünschnitt dann muss man am Anfang mehr investie-

ren. Die Grenzen einer Wirtschaftlichkeit, die immer oberstes Gebot ist, liegt für Pelletsanlagen bei einer Leistung von maximal 200 bis 250 Kilowatt, für Holzhackschnitzel beginnt sie erst ab 150 bis 250 Kilowatt. Wenn Fernwärme als Konkurrenz angeboten wird, „sollte man die Finger von einer Biomasseanlage lassen. Fernwärme ist ja umweltfreundlich, weil sie sowieso als Abwärme irgendwo anfällt“.

Beim Biogas liegt der Fall noch einmal anders, wobei sich die Methode eher für den ländlichen Raum eignet. „In der Stadt gibt es da Probleme, weil es immer ein wenig riecht“. Um nicht zu sagen, es stinkt. Mit Filteranlagen lässt sich das minimieren, trotzdem, auch die Beschickung der Anlagen mit Speiseresten aus der Gastronomie, „was eine hervorragendes Material dafür ist“, so Heintz, wird nicht von jedem Nachbarn in der Großstadt toleriert werden.